

ans: Pabst, F. / Krause, H. u. (Hg.)  
Grundwissen Erzieherische Hilfen

2. Aufl. 2006

Juventa-Verlag

Hans-Ulrich Krause

## 2. Ein Fall für Erziehungshilfe

### 2.1 Was können Auslöser für erzieherische Hilfen sein?

Jede Familie ist in ihrer Existenz mit einer Unzahl von Problemen, Konflikten und Krisen konfrontiert. In aller Regel gehen Familien mit diesen Herausforderungen sicher, konstruktiv und produktiv um. Dies geschieht nicht nur deshalb, weil Menschen auch und gerade im Hinblick auf ihre sozialen Gebenheiten, erhebliche Kompetenzen haben, sondern auch deshalb, weil Konflikte und Auseinandersetzungen Spaß machen, weil sie spannend sind und weil sie zur Entwicklung dazugehören.

Ursachen für das Entstehen von Konflikten, Problemen oder Krisen können zumindest in drei Kategorien eingeteilt werden:

1. Eine Familie wird mit äußeren Bedrohungen konfrontiert (z.B. Konflikte in der Gesellschaft, mit der Nachbarschaft oder auch mit anderen Personen der erweiterten Familie) und kann diese schwerwiegenden Probleme nicht adäquat verarbeiten.
2. Eine Familie hat interne Probleme (z.B. die plötzliche Arbeitslosigkeit der Mutter, die Erkrankung des Vaters) und verfügt nicht über notwendige Kompetenzen, diese Schwierigkeiten zu überwinden.
3. Die Familie ist mit Entwicklungsproblemen konfrontiert die von ihren Mitgliedern ausgehen (z.B. die klassischen Entwicklungsphasen der Pubertät oder auch komplizierte Übergänge, die mit Entwicklung zusammenhängen, wie z.B. der Wechsel von der Kindertagesstätte in die Schule, oder von der Grundschule in eine weitergehende).

Wie gut Familien mit diesen Problemen fertig werden, hat etwas mit ihren eigenen Kompetenzen und Ressourcen zu tun. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass Familien eigentlich den Wunsch haben, gute und funktionierende Familien zu sein, in denen sich die Kinder und auch die Erwachsenen geborgen fühlen können. Wenn dies so gedacht wird, so ist die Frage nach den Auslösern von Erziehungshilfe vor allem damit zu beantworten, dass es einer Familie zu schwierig erscheint, mit einem bedrohlichen Problem umzugehen. So gesehen könnte der Hilfebedarf so formuliert werden: Wir haben hier ein Problem, und wir haben alles versucht, damit wir dieses Problem beheben können. Aber irgendwie so, dass wir es nicht machen können. Was können wir tun, damit wir dieses Problem in den Griff bekommen, damit wir die Bedrohung, die Not beseitigen?

Leider sieht die Hilfepraxis anders aus. Viele Familien die sich in einer schwierigen Lage befinden, sehen gar nicht, dass sie ein Problem haben. Im Gegenteil. Will man einer solchen Familie Hilfe anbieten, sagen die Eltern vielleicht: Wir haben kein Problem. Oder: Wir Eltern haben kein Problem, das Problem hat unser Kind, denn das geht nicht ordentlich zu Schule. Mit anderen Worten: Damit erzieherische Hilfen stattfinden können, muss zunächst ein Problembewusstsein entstehen. Es ist nötig, dass das Problem wahrgenommen und akzeptiert wird. Erst wenn eine Familie sich klar darüber wird, dass es einen erheblichen Konflikt hat, den es jedenfalls aktuell nicht zu lösen vermag, wird Hilfe möglich. Aber das ist gar nicht so einfach. Denn alle Probleme, mit denen es die erzieherischen Hilfen zutun bekommen, sind soziale Konstruktionen. Es gibt keine Probleme an sich. Vielmehr werden sie im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen, der Erzeugung von Werten und Rechtsauffassungen sozusagen erst „erfunden“. Das bedeutet nicht, dass ein Kind beispielsweise nicht-wirklich in einer schwierigen Familie leiden kann. Erst wenn dieses Leiden eine tendenziell allgemeine Anerkennung besitzt und möglicherweise auch rechtliche Relevanz erlangt, wird es als Problem bezeichnet und damit bearbeitbar. So war es bis vor wenigen Jahren noch völlig akzeptiert, dass Eltern ihre Kinder zum Zwecke der „Züchtigung“ schlagen dürfen. Erst in den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts setzte eine verstärkte Auseinandersetzung ein. Auch die Gewalt zwischen Eheleuten war bis vor

weniger Zeit „reine Privatsache“. Das heißt, der Staat mit seinen Institutionen sah keine Eingriffsanforderung. Schaut man noch weiter zurück in die Geschichte, so ist zu vermerken, dass Kinder nicht nur als billige Arbeitskräfte schwerste Arbeiten verrichten mussten, sie konnten auch straffrei gequält und sogar umgebracht werden. Aber man braucht die Dinge gar nicht historisch zu betrachten. Auch gegenwärtig sind erhebliche Ungleichheiten in der Problembeschreibung weltweit zu erkennen. Das Schlagen von Kindern ist auch heute noch in vielen Ländern „normales Erziehungsmittel“. Der Tod von Kindern (z.B. von Mädchen in bestimmten Kulturen) wird auch gegenwärtig noch billigend in Kauf genommen. Prostitution und Hunger werden weltweit noch immer eher als unproblematisch verstanden. Die Verstümmelung von Mädchen ruft in vielen Ländern Afrikas keine Jugendhilfe auf den Plan und für die Kindersoldaten in diesen Ländern werden keine Hilfsprogramme aufgelegt. So gesehen ist das, was wir in unserer relativ gesicherten Gesellschaft als Probleme definieren, weltweit noch lange kein Grund, Hilfen einzufordern, geschweige denn, dass es in der Gesellschaft überhaupt Mittel und Möglichkeiten für Hilfe gibt.

Doch auch in der bundesdeutschen Realität gibt es erhebliche Abweichungen. Nicht nur weil diese Gesellschaft inzwischen multikulturell ist, sondern auch weil es von Familie zu Familie, von Landstrich zu Landstrich usw. Unterschiede in der Problemkonstruktion gibt. Das, was Familie Müller als einschneidendes, schwerwiegendes Problem sieht (z.B. Marlen ist heute einfach nicht zur Schule gegangen!) bringt nebenan, bei Familie Lehmann kaum jemanden aus der Ruhe. Die plötzliche schwere Erkrankung von einem Familienmitglied der Kunzes kann als Desaster erlebt werden, während der Lebensmut bei der Familie Franke die Sorgen in Grenzen hält. Die logische Folge dieser Phänomene ist, dass es sehr unterschiedlich sein kann, weshalb erzieherische Hilfen gerufen werden. Und es sind unterschiedliche Aufträge die für erzieherische Hilfen daraus erwachsen können.

#### Literaturtypus:

Zur den Aufgaben und Problembeschreibungen der Jugendhilfe gibt es unterschiedliche Sichtweisen. Besonders empfohlen werden können folgende Titel:

Wolff, S.: Die Produktion von Fürsorglichkeit, Bielefeld 1983  
 Combe, A./Helsper, W. (Hrsg.): Pädagogische Professionalität, Frankfurt/M. 1996  
 Blandow, J.: Zielgruppen und Zugangswege für Hilfen zur Erziehung, in: Bartsch/Münstermann/Trede (Hrsg.): Handbuch Erziehungshilfen, Münster 2001, S. 103-127.

Hinzu kommt, dass es häufig die pädagogisch Beauftragten sind (also Lehrer und Lehrerinnen, Kindertagesstättenmitarbeiterinnen, Freizeitpädagogen), die das Problem in einer Familie faktisch feststellen. Sie sind es, die den Leidensdruck eines Kindes aufgreifen, thematisieren und dabei das Problem beschreiben. Die Familie selbst wird in der Folge mit dieser Beschreibung konfrontiert. Das ist einer der zentralen Gründe, weshalb Familien in genau dieser Situation nicht selten „zumachen“ und das Problem abwehren. Das ist um so verständlicher, wenn man bedenkt, dass es sich bei den „Problem-beschreibern“ tendenziell eher um Mittelschichtangehörige, während es sich bei den anderen meistens um Unterschichtfamilien handelt. Und genau diese Hintergründe machen es so kompliziert, Hilfe zu gestalten. Denn natürlich ist es notwendig einem in Not geratenen Mädchen oder einem Jungen Hilfe anzubieten. Und es ist dringend erforderlich, Hilfe auch dann zu organisieren, wenn die Eltern eines Kindes diese zunächst ablehnt oder nicht akzeptiert, und zwar dann, wenn wirkliche Gefahren für das Kind existieren. Dennoch sind es genau diese Probleme, die Hilfe so kompliziert machen und mit denen HelferInnen eben rechnen und methodisch umgehen muss.

Was sind nun die konkreten, möglichen Auslöser für das Tätigwerden von erzieherische Hilfen. Für die Bearbeitung dieser Frage ist es zunächst notwendig, sich auf einige grundsätzliche Dinge zu einigen.

1. Erzieherische Hilfe richtet sich zunächst auf die Durchsetzung gerechter Verteilung und Partizipation. Das heißt, es geht um die Förderung und Unterstützung von Kindern und Familien, damit diese in die Lage versetzt werden, die Möglichkeiten, die diese Gesellschaft bietet, für sich nutzen zu können. Wird das so gesehen, so muss eine erzieherische Hilfe immer dann einsetzen, wenn eine Familie Unterstützung in materieller Hinsicht (Kleidung, Essen, Wohnung)

braucht. Sie muss aber auch aktiv werden, damit ein in seiner Entwicklung gefährdetes Kind die Schule erfolgreich besuchen kann, um einen Jugendlichen, der Gefahr läuft, nicht in den Bereich beruflicher Bildung zu gelangen, bei der Ausbildung zu unterstützen.

2. Erzieherische Hilfen können außerdem dringend erforderlich sein, wenn es darum geht, das Recht einer Familie und das Recht des Einzelnen zu schützen, und zwar immer dann, wenn es massiv bedroht wird oder wenn es zu erheblichen Rechtsbrüchen oder Verletzungen kommt. So z.B. bei Misshandlungen, Missbrauch, unzureichender ärztlicher Versorgung oder seelischer Grausamkeit.

3. Erzieherische Hilfe kann auch dann notwendig werden, wenn eine Familie oder ein Kind in eine komplizierte Lebenslage geraten ist (z.B. nach einem Wohnungsbrand, nach einem Verkehrsunfall, bei der Erkrankung von Familienangehörigen usw.).

Diese Beschreibungen können als nur grundsätzliche Orientierungen verstanden werden, da Problemdefinitionen immer von persönlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beeinflusst werden. Deshalb ist es im konkreten Fall fast immer schwierig, erzieherische Hilfen sinnvoll und nutzbringend zu beginnen. Hier sei auf einige Faktoren hingewiesen, die beim Beginn eines Hilfeprozesses beachtet werden sollten:

1. Ob eine Familie von sich selbst sagt, dass sie Probleme hat, die es gilt zu überwinden und bei deren Überwindung man Hilfe braucht, hängt davon ab, ob diese Familie ein ausreichendes Problembewusstsein hat. Die Anerkennung des Problems ist eine Voraussetzung für das Zustandekommen sinnvoller Hilfeangebote. Von daher ist es wichtig, eine wirkliche Eignung bezüglich der Problembeschreibung und der Anerkennung des Problems gemeinsam zu erarbeiten.

2. Die Bearbeitung dieser Fragestellung bedeutet, dass zunächst klar sein muss, dass die Problemsichten grundsätzlich unterschiedlich sind. Die Perspektiven der Familie und der potenziellen HelferInnen weisen erhebliche Differenzen auf. So gesehen ist die Wahrnehmung des Problems an die jeweiligen Perspektiven und die damit einhergehenden komplexen Zusammenhänge gebunden. Andererseits macht es keinen

Sinn, wenn die Helferinnen ihre Sicht auf die Familie übertragen und entsprechende erzieherische Hilfsprogramme zu realisieren versuchen. In der Regel laufen diese Maßnahmen dann ins Leere. Selbst dann, wenn die Familie vordergründig den Hilfsprogrammen zustimmt. Es gilt, die Perspektiven deutlich zu machen und sich dabei anzunähern.

3. Dass sich Familien nicht an das Jugendamt oder andere Hilfinstitutionen wenden, hat auch den Grund, dass Hilfe im sozialen Bereich als Versagen erlebt wird. Eine gute Familie hat keine Probleme. Diese Auffassung liegt möglicherweise an den historisch gewachsenen Vermittlungen von sozialer Hilfsbedürftigkeit (aus Armutsgründen) und der Diskussion darüber bis in unsere Zeit. Ganz anders als im Gesundheitswesen, an welches man sich ohne Probleme wendet und von dem man sehr konkrete Hilfe erwartet, ist die Inanspruchnahme erzieherischer Hilfe eindeutig negativ stigmatisiert. Um erzieherische Hilfe gut gestalten zu können, ist es jedoch erforderlich, dieses negative Stigma zu überwinden. Hierzu gehört eine vertrauliche, auch solidarische Haltung auf Seiten der Fachleute.

4. Inzwischen ist die fachliche Kompetenz der Helferinnen und Helfer insgesamt deutlich angewachsen (es gibt Hilfspengespräche, die Eltern und Kinder werden in der Regel beteiligt). Dennoch gibt es auch das Gegenteil, nämlich ausgesprochene Unfachlichkeit wie z.B. Eigenmächtigkeiten der Fachkräfte (jeder macht wie es ihm in den Sinn kommt) oder Unterlassungen (weil man sich nicht entscheiden kann, wie die Hilfe sein soll, macht man lieber gar nichts). Andererseits wird von den Klienten, wie von den Fachleuten selbst nach gesicherten Maßstäben, Regeln und Vereinbarungen gerufen. Die Hilfesuchenden wollen wissen, worauf sie sich einlassen, sie wollen verlässliche Angaben zu den Verläufen, sie wollen kompetente Partner, die sagen können, wo es „langgehen“ soll. Es geht also um die vermittelbare fachliche Kompetenz.

Insbesondere der letzte Punkt hat in der seit Ende der 90er Jahre anhaltenden Qualitätsdebatte eine zunehmend größere Rolle gespielt. Aber auch schon vorher gab es Überlegungen, wie verlässliche Größen bezüglich des Auslösens von erzieherischen Hilfen aussehen könnten. Auf eine Möglichkeit der

Risiko einschätzung soll hier näher eingegangen werden. Bei dieser Methode wird eine Skala verwendet, die ermitteln soll, wie hoch das Risiko einer Gefährdung ist. In der Folge kann dann entschieden werden, welche Art der Hilfe sinnvoll erscheint. Dabei könnte die Hilfe auf der einen Seite in einer einfachen Beratung, auf der anderen kann im Extremfall in einer sofortigen Herausnahme aus der Familie (Inobhutnahme) angezeigt sein.

Ein Durchschnitt von vier kann als Rechtfertigung für eine Inobhutnahme verstanden werden.

	von sehr gut bis ungenügend					
	1	2	3	4	5	6
Gewährleistung des Kindeswohls						
Problemazeptanz						
Problemkongruenz						
Hilfsakzeptanz						

Übersommen aus: „Kinderambulanz erkennen und helfen“, Material des Kinderrechner-Zentrum Bofth, 1999, S. 112ff. (entwickelt von Wolff, R.)

Hierbei gelten die folgenden Abstufungshintergründe:

#### Gewährleistung des Kindeswohls

1. Wie schwerwiegend ist die Beeinträchtigung, die Schädigung? (reicht von kaum beeinträchtigend bis dramatisch und lebensgefährlich)
2. Wie häufig findet die Schädigung statt? (einmalig bis chronisch)
3. Wie ist die Verlässlichkeit des Sorgeberechtigten? (reicht von verlässlich bis absolut unzuverlässig)
4. Wie ist die Zuwendung des Sorgeberechtigten? (reicht von positiv zugewandt bis zu völlig desinteressiert)
5. Wie ist die Qualität der Erziehungskompetenz? (reicht von sehr kompetent bis zu absolut inkompetent)
6. Wie ist die Selbsthilfekompetenz des Kindes? (reicht von: das Kind kann sich grundsätzlich auch selbst helfen, bis hin dass es vollständig hilflos ist)

Für den Faktor Problemazeptanz lassen sich ähnliche Skalen angeben. So ist es entscheidend, wie die sorgeberechtigten Personen und auch das Kind die Konfliktsituation einschätzen. Gefragt werden muss, ob sich eine misshandelnde Mutter dar-